

Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Preßburger Zeitung, No. 50.

Freitag, den 26. Juny 1818.

Die Sängerin Catalani.

Biographische Notizen von berühmten Personen haben immer ein hohes Interesse. Daher werden auch folgende zuverlässige Nachrichten von der gefeyerten Künstlerin willkommen seyn, die jetzt in Wien so viele Bewunderer, einheimische und auswärtige, um sich versammelt.

Mad. Catalani ist zu Sinigaglia im Kirchenstaat geboren, wo ihre Familie einer verdienten Achtung genießt. Sie ward im Kloster Subio erzogen, wo sie bis zu ihrem 14. Jahre blieb. Schon in diesem zarten Alter hatte sie eine so hinreißende, begaubernde Stimme, daß man sich nicht enthalten konnte, sie zu beklatschen, wenn sie mit den Nonnen in der Kirche sang, welches zur Folge hatte, daß man ihr unterlagte, mit zu singen. Schon in ihrem 14jahrigen Alter, als sie das Kloster verlief, entwickelte sie ein so entschiedenes Talent, daß sie in Italien an der Seite der Marchesi und Crescentini mit dem glänzendsten und beispiellosesten Erfolge auftreten konnte.

Damals machte der Portugiesische Hof den größten Aufwand, ausgezeichnete musikalische Talente in Lissabon zu vereinigen. Mad. Catalani erhielt den Ruf dahin und nahm ihn mit einem Gehalte von 24,000 Cruzaden an, eine Einnahme, welche den Gehalt einer Crescentini um das Doppelte iberstieg. Mad. Catalani blieb vier Jahre in Portugall, worauf man ihr ein Engagement in England antrug. Indef wünschte sie lieber, vorher Frankreich und Spanien zu sehen.



Die Königin empfahl sie der Königin von Spanien auf das dringendste und schmeichelhafteste und die edelste die große Künstlerin mit Geschenke und Beweise der Gnade. Dieß erhabene Beispiel, mehr noch als das bewundernswürdige Talent, reizten Spaniens Königin, die ersten Sängerin der Welt verdiente Huldigungen zu erlangen. Ein Concert, welches sie gab brachte die Königin insd'or ein; die Logen waren für fünfzig Personen vermietet. Schmeichelehafter für Mad. Catalani war doch die ausgezeichnete Aufnahme, die sie überall bei dem spanischen Grand's fand. Von Madrid reiste sie nach Valencia, wo sie vier Concerte gab. Der Platz war ebenfalls insd'or. Wie überall ward ihr auch in Paris die theilhaftigste und enthusiastische Beyfa zu Theil.

Aus Frankreich begab sich Mad. Catalani nach England, wo sie sich neuntehalb Jahre aufgehalten hat. Dieß war das Land, wo ein solches Talent die verdienteste Bewunderung und Anerkennung finden mußte. Nie hat ein Künstler oder eine Künstlerin in jeder Hinsicht so reich geerntet. Der Ertrag ihrer während ihres Aufenthalts in England gegebenen Benefiz-Concerte steigt über 90,000 Guineen. Dabey ward sie von der Nation und ihren ersten und gebildetsten Classen sehr gefeyert; sie verheerlichte alle Feste und ihr sittliches Leben entsprach der strengsten Forderung, welche die Moralität nur machen konnte.

Mad. Catalani verließ England, um sich nach Frankreich zu wenden, wo ihr der König das Privilegium des italienischen Theaters mit einer Einnahme von 160,000 £ ertheilte. Sie ist einzige Eigenthümerin und Directrix dieses Theaters, welches das erste Orchester in Europa besitzt; in ihrer Abwesenheit wird es von dem berühmten Paer geleitet. —

Mad. Catalani kann 35 Jahre alt seyn; aber sie scheint jünger, da sie mit einem sehr edlen römischen Gesichte eine schöne Gestalt vereinigt und die Kunst ihre Jugend immer erhält. Was ihre Stimme und ihr Talent betrifft, so sind diese zu bekannt, zu allgemein in Europa bewundert, als daß es in dieser Anzeige einer Auseinandersetzung dieser Verdienste bedürfte. Dabey ist Mad. Catalani durch die beyspiellosesten Huldigungen sogar nicht verändert, so gut, so bescheiden, daß man sie *la cessa rara* nennt.

Seit 14 Jahren ist sie an den Hrn. v. Balabregues, ehemaligen Husaren-Offizier, verhehlicht. In dessen hat Mad. Catalani den Namen ihres Vaters behalter, der durch sie so berühmt geworden ist. Sie ist mit ihrem Ehegatten übereingekommen, den Namen Catalani fortzuführen, so lange sie von ihren Talenten Gebrauch macht. Sie hat drey Kinder, von denen zwey in England geboren sind und eins in Paris.

Pferde-Kennen.

Der edle Graf Hunyady hat heuer wieder am 11. May ein Pferderennen auf der Rennbahn in Keszi ohnweit seinem Gute Urmény gegeben. Es waren acht dreijährige Stutten zum Rennen aufgestellt, welche mit einem Gewichte von 32 Pf. in drey Abtheilungen liefen. Die Rennbahn war 1082 $\frac{1}{2}$ Klafter lang und diese durchliefen die muthigen ungrischen Pferde binnen drey Minuten; und zwar mit solcher ausgezeichneten Schnelle, daß die ausländischen Pferde alle zurückblieben. Es war eine große Menge von Gästen und Zuschauern versammelt, wovon über 800 Personen ungrischen Hause bewirtheet wurden. Unter den hohen Gästen befand sich auch der Fürst Metternich, Minister der ausländigen Geschäf-

te, der Graf Trautmannsdorf, k. k. Oberststallmeister, und der General Graf Hardeck. Unter den Siegenden war die Lodoiska immer die erste. — Es beweisen diese glücklichen Versuche, mit welcher gutem Erfolge die ungrischen Pferde veredelt werden können, wenn man sie nicht mit andern europäischen berühmten Pferdegattungen vermischt, sondern mit arabischen Hengsten belegen läßt. — Auf ähnliche Art hat dieser edle Magnat auch seine Schafe vervollkommenet, so daß seine Wolle bald nach Holland, bald nach England verführt wird; auch heuer hat er den Zentner davon für 200 Gulden in Zwanzigern, und einen Spezies-Dukat verkauft.

Mai-Besuch am Georgikon zu Keszthely.

(Beschluß.)

„Mit dem Mai-Besuch wurde heuer zugleich das gewöhnliche Helikon gefeyert. Fräulein Juditha v. Takáts declamirte zwey von ihr in magyarischer Sprache verfaßte Gedichte: „Die Gegend von Keszthely;“ und „Der Abschied von Johann v. Asbóth, Direktor und Präfecten.“ Clara v. Kazinczy declamirte eine ungarische „Idylle.“ Der Veteran Adam v. Horváth überraschte das Georgikon mit einem artigen „Impromptu“ welches er auf dasselbe verfertigte. Joseph Alexius v. Horváth, Fiscal des Grafen Erdödy, und Balthasar v. Bárány, Vice-Notár der Somogyer Gespanschaft, schickten zwey Gedichte in ungarischer Sprache ein: „Das Gefühl der Vaterlandsliebe;“ und „An die Mitglieder des Helikons.“ Unter den Arbeiten der Stipendiaten und übrigen Studierenden zeichneten sich folgende aus: „Das Aufleben der Nation,“ ein magyarisches Gedicht von Michael Konyáry, herrschaft-

lichem Pristalden. „Der Seegen der Nation über die reisenden Erzherzoglichen Zwillinge; ein Gedicht in ungarischer Sprache von Alexander Gosztonyi, studierenden Pristalden. „Die Weihe berühmter Ungarischer Männer;“ ein lateinisches Gedicht von Samuel Fleischer, ökonomischen Stipendiaten. „Der Traum“; ein deutsches Gedicht vom Grafen Leo Festetics. „Die sonderbare Erscheinung an dem Geburtstage des heil. Königs Stephan;“ ein ungarisches Gedicht von Joseph Szigethy, studierenden Pristalden. „Lobrede auf den glorreich regierenden Kaiser Franz I.“, von Joseph Géczy, ökonomischen Praktikanten (in lateinischer Sprache.) „Die Seegenwünsche der Nation bei der Abreise der Erzherzoglichen Zwillinge;“ ein Gedicht in ungarischer Sprache vom Grafen Ernest Festetics. „Die kummervolle Nacht; ein ungarisches Gedicht vom Grafen Leo Festetics. „Die Beredsamkeit bilbet Geist und Herz;“ eine lateinische Diction von Michael Simony, Hörer der Humanitäts-Studien im zweyten Jahr. „Die Unnehmlichkeiten des Landlebens;“ eine magyarische Diction von Peter Németh, auswärtigem ökonomischen Praktikanten. „Die Beschreibung des Plattensees;“ ein ungarisches Gedicht von Michael Kömives, Hörer der Philosophie im 1sten Jahre. Ein ungarisches Gedicht „an Kaiser Franz I.“, von Alexander Gosztonyi. — Die hier angeführten Gedichte wurden von den Verfassern in der angegebenen Ordnung auf der Redner-Bühne des Georgikon, unter Abwechslung des Musik-Chor, mit vielem Beifall declamirt. — Die Feyerlichkeit beschloß Abends ein Concert, welches von den hiesigen Musik-Freunden gegeben wurde, wobei sich Graf Ernest Festetics sehr vortheilhaft auf dem Clavier auszeichnete.“ — Wir schließen diesen Bericht mit dem allbekann-

ten, aber nichtsdestoweniger seltenen Lobspruch aus dem Horaz: Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci; und freuen uns, dem großen Manne zu Keszt-hely öffentlich wieder, und zwar um so verpflichteter unsere Ehrfurcht bezeugen zu können, da er das schöne Werk seiner Vaterlandsliebe und Großmuth, anstatt es zu beschränken, vielmehr fortdauernd noch ausdehnt und erweitert.

Werth und Ansehen der Gelehrten.

(Fortsetzung.)

Wie in der neueren Zeitepoche verdienstvolle Männer aus dem Klubb der Gelehrten von hohen Standespersonen immer noch geachtet, ja als ihre persönliche Freunde verehrt werden: so fand dieß auch im tiefsten Alterthume bey verschiedenen Nationen statt. An den Höfen der alten Könige in Schweden z. B. standen die Gelehrten, vorzüglich aber die Dichter (Skalden nach der damaligen Benennung) in einem gar sehr hohen Ansehen. Sie hatten einen gleichen Rang mit den ersten Hofbedienten. Sie genoßen dieses Glückes und dieser ehrenvollen Auszeichnung insbesondere die Dichter Bragi Bodafjon und Skarkotter in der Residenz des Königs Ragnar Ladbrot, der selbst ein berühmter Sänger war und in der Mitte des 9. Jahrhunderts, das schwedische Volk beherrschte. Ein anderer König der Schweden Erich genannt, erfocht einst im J. 983 einen großen Sieg bey Upsala über seine Feinde. Unter den Leichen auf dem Schlachtfelde im Triumphe wandelnd, that er den Ausspruch, daß demjenigen, eine herrliche Belohnung zu Theil werden soll, der seinen Sieg am würdigsten besingen wird. Es stand nicht lange an, so trat der Skalde Thorwald Hialtafon, ein Isländer von

Geburt, mit zwey Siegesliedern hervor, die bis jetzt noch vorhanden sind. Erich zollte den Gesängen seinen ganzen Beyfall und belohnte die Mühe des Dichters mit zwey goldenen Ketten.

Auch unter den ungarischen Regenten sind mehrere bekannt, die den gelehrten Männern mit einer ausgezeichneten Hochachtung begegneten. So lebte der Dichter Klingsohr an dem Hofe des Königs Andreas II. in sehr großen Ehren. Er war der Liebling des ganzen Hofes und hatte eine Besoldung von 5000 Mark Silber, deren er sich selbst in einem seiner Gedichte (das noch vorhanden ist) rühmet. Schwerlich würde aber Andreas, Klingsohren einen so großen (in den damaligen Zeiten — zu Anfange des 13. Jahrh. — ungeheuern) Gehalt, den er als Minnesinger (auf den Ungarn mit allem Rechte stolz seyn kann) bezogen hat, gezahlt haben: wenn er an ihm nicht, als Freund der schönen Künste, seine Verdienste und seine Talente geschätzt hätte.

Als ein eifriger Verehrer der Musen, war den Gelehrten auch der König Matthias Corwin, sehr ergeben. Bonfin — der ungarische Livius — spricht hierüber das ihm gebührende Lob aus, wenn er sagt: „die Astronomen, Aerzte und Rechtsgelehrten hatte der König Matthias vorzüglich in einem hohen Grade geliebt.“ Allerdings hatte Matthias auf die Reihen der Gelehrten sein gütiges Augenmerk gerichtet gehabt; er berief daher viele Ausländer, die in dem Rufe der größten Gelehrsamkeit standen, an seinen Hof. So war selbst sein Leibarzt Julius Aemilius genannt, ein Italiener. Um den Gelehrten in der Mitte seiner Unterthanen, den Aufenthalt angenehm und reizend zu machen, legte er zu Ofen eine herrliche Bibliothek an, die er, unter einem unbeschreiblichen Aufwande von Geld, mit den kostbarsten Werken, ausstattete. Auch die

erste Buchdruckerey kam durch seine Veranstaltung im Lande zum Vorschein. Wären diese bibliopolischen u. literarischen Einrichtungen, die ihr Daseyn dem großen Geiste dieses tapfern Königs verdankten, in dem Urgeleise ihrer schönen Tendenz und Wirksamkeit geblieben: so würde früher und dieß mit weit mehr Vortheil das Volk der Magyaren, die Fortschritte in der Cultur und Aufklärung begonnen haben, die erst später in Bewegung u. in ihren erwünschten Gang kamen. Allein bald nach dem Tode dieses rastlosen Beförderers der Wissenschaften, ist alles von den Händen der Lützen auf das grausamste zerstört worden. Ihre zügellosen Horden, wiederholten bey der Vernichtung der berühmten Corwinischen Bibliothek das nämliche Schauspiel, das ihre Vorfahren einst unter Omar (dem zweyten Caliphen nach Muhammed) in Egypten vor den Töchern der Alexandrinischen Bibliothek anstellten, wo sie mit den Handschriften derselben durch 6 Monate, die Bäder geheizt hatten.

Wie Matthias Corwin einst an der Grabstätte des berühmten Dichters Janus Pannonius Thränen vergossen hat: so weinte auch einst Franz I. König von Frankreich, Zöhren der Wehmuth an dem Sarkophage des großen Mahlers Leonardo da Vinci, dessen persönlicher Freund er mit Mund u. Thät gewesen war.

(Die Fortsetzung folgt.)

Charade.

Ich trage der Furtien Schlangengefalt;
 Ich bin wie die Schlange gewunden und falt.
 Die Farbe, vor welcher Jedermanns graut,
 Die Schwärze des Todes bedeckt meine Haut.
 Ich folge, wie die zürnende Rach'
 Tagtäglich dir auf dem Rücken nach?

Auflösung der Charade in No 49.

Salpeter.